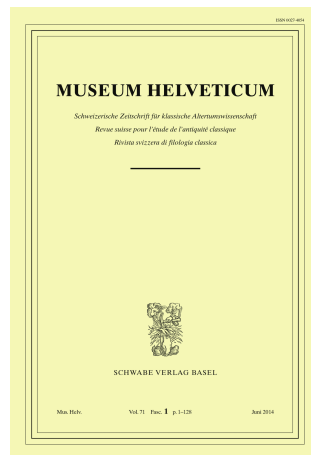


Citation style

Billerbeck, Margarethe: review of: Ernst A. Schmidt, *Das süßbittere Tier. Liebe in Dichtung und Philosophie der Antike*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2016, in: *Museum Helveticum*, 74(2017), 2, p. 247-248, DOI: 10.21245/rec.ant.583048974



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

rassemblé des données sur près de 8000 vases attiques inscrits. Ayant hérité de cette base, W. a su la faire évoluer en créant un site consacré aux *Attic Vase Inscriptions* (www.avi.unibas.ch) et cherche par cette dernière, mais aussi par ce colloque, à montrer et développer les potentialités de la recherche sur ces inscriptions. Neuf communications sont rassemblées dans l'ouvrage. Toutes sont d'un grand intérêt. De nombreux thèmes sont abordés et engageant à la réflexion: sur les rapports entre l'image et les inscriptions qui nécessitent l'usage d'une méthode rigoureuse (G.S. Gerleigner à propos de la représentation de l'énigme du Sphinx); sur l'interprétation de la signature de l'artiste (K. Gex qui voit en Doris la marque d'une admiration pour Douris), sur l'emploi de l'ethnique et le lieu de découverte (A. Lezzi-Hafter), sur le développement de l'usage des «trademarks» (A. Johnston); sur la nécessité de faire une édition critique des graffiti et dipinti, d'étudier les alphabets, les formes grammaticales et dialectales en lien avec la tradition littéraire (A. P. Matthaïou; L. Threatte; W.), sur la manière dont l'écriture occupe l'espace, sur l'usage des pseudo-inscriptions (*mock-, nonsense inscriptions*) et sur les niveaux diégétiques des inscriptions, notamment *kalos* (C. Jubier-Galinier et J.-M. Müller). Ce livre, d'une belle facture et bien illustré, s'achève par un tableau des concordances et un index. Riche et dense, il ouvre la voie à de nouvelles recherches.

Guy Labarre, Besançon

Andreas Pronay: Die lateinischen Grabinschriften in den Kreuzgängen des Basler Münsters. Schwabe, Basel 2016. 407 S., 114 Abb. in Farbe, 114 Karten.

Das Desiderat besteht seit langem, alle lateinischen Grabinschriften der Kreuzgänge des Basler Münsters für den interessierten Laien zu übersetzen. Diesem Wunsch kommt der Band von Andreas Pronay nach, der sich zugleich an die Fachwelt richten möchte. Die umfangreiche Publikation liefert zu jedem der 119 Epitaphien nicht nur die deutsche Übersetzung, sondern auch die photographische Abbildung, eine Standortskizze, eine Umschrift, kurze biographische Informationen zur verstorbenen Person, sowie einen Zeilenkommentar mit sprachlichen und inhaltlichen Erläuterungen.

Einem wissenschaftlichen Anspruch kann der Band jedoch nicht gerecht werden. Das zeigt sich nicht nur an fehlender Forschungsliteratur zu den Personalschriften und der Kasualyrik der Frühen Neuzeit, sondern auch an unpräzise verwendeten Termini *technici* («Begräbnispredigt» statt «Leichenpredigt», S. 42 etc.). Der omnipräsente christliche Bezug und die gesellschaftliche Repräsentationsfunktion der Inschriften werden weitgehend ausgeklammert. Das führt teilweise zur verzerrten Wiedergabe der neulateinischen Diktion in den Übersetzungen und zu eigentümlichen Interpretationen der Inschriften im Zeilenkommentar (z. B. bei den Epitaphien von Barbara Vogelmann und Johannes von Waldkirch ist die *ars moriendi* nicht einbezogen worden). Der Kommentar ist zwar angereichert mit der älteren Forschung zu den Basler Grabinschriften, insbesondere mit Peter Buxtorfs Vorarbeiten aus seiner Dissertation *Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel* von 1940, die aber nur summarisch am Ende der einzelnen Epitaphien ausgewiesen oder ungenannt sind (z. B. stammt die Konjektur S. 264, Z. 10 bereits von Buxtorf und seinen Vorgängern).

Unklar ist auch, welche frühneuzeitlichen und modernen Quellen – ausser vermutlich den Steinmonumenten selbst – der Verfasser seinen nicht immer akkuraten Umschriften zugrunde legt. Gleichermassen ungesagt bleibt, welche Emendationen der Autor vorgenommen hat, da er sprachliche Inkongruenzen auf den Epitaphien in seinen Abschriften stillschweigend angepasst hat, wie er im Vorwort bekennt. Zudem wären eine durchgehend synoptische Darstellung von Epitaph und Umschrift und professionelle Fotos wünschenswert gewesen.

Die Neugierde des Lesers, der wissen will, was ungefähr auf den Grabinschriften steht, und wer die verstorbene Person war, wird mit der Publikation gestillt sein, aber die zahlreichen inhaltlichen und orthographischen Unstimmigkeiten dürften auch den interessierten Laien stören.

Elisabeth Weber-Reber, Basel

Ernst A. Schmidt: Das süßbittere Tier. Liebe in Dichtung und Philosophie der Antike. Das Abendland N.F. 40, Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens. V. Klostermann, Frankfurt a. M. 2016. 584 S.

Schreibt ein gestandener Emeritus ein voluminöses Buch über die Liebe, das «süßbittere» Tier, fühlt man sich – der Vergleich sei gestattet – an Goethes *Marienbader Elegie* erinnert. Um autobiogra-

phische Bekenntnisse handelt es sich hier gewiss nicht, doch an Empathie für die Darstellung der Liebe fehlt es dem belesenen Tübinger Philologen keineswegs, wenn er ein breiteres Publikum durch die «schönsten Zeugnisse von Homer bis Apuleius» führt und diese nicht bloss als Einzelstücke interpretiert, sondern sie jeweils auch in den literatur- sowie gattungsgeschichtlichen Zusammenhang stellt und dabei nie den Seitenblick auf deren Rezeption vergisst. Aus der Fülle der Themen seien einige besonders lesenswerte herausgegriffen, so die verschiedenen Facetten der Liebesgöttin Aphrodite/Venus, die einerseits unbekümmert um die Konsequenzen ihrem Trieb nach Verführung und Täuschung folgt (*Hymn. Hom. 5; Il. 3; Aen. 4*), andererseits als schöpferisches Prinzip (Lucr. 1) verehrt wird. Ausführlich zu Wort kommt neben der (paiderotischen) Epigrammdichtung und den tragischen, an der Liebe leidenden Frauen (Medea, Phaedra, Alkmene) auch die Philosophie, sei es über Eros als kosmogonische/kosmische Kraft bei den Vorsokratikern, sei es – unter ausführlicher Auseinandersetzung mit einschlägigen Beiträgen aus der Forschung – über die Auffassung von (Selbst-)Liebe in der aristotelischen Freundschaftslehre. Obwohl sich der Verfasser nicht in erster Linie an die Fachkollegen richtet, nimmt er hin und wieder dezidiert Stellung gegen neuere Tendenzen in der Literaturkritik, so etwa gegen die «phallische Lesung» (R.F. Thomas; N. Holzberg) von Catulls Gedicht auf Lesbias *passer*. Abgerundet wird der sorgfältig aufgemachte Band durch ein kommentiertes Verzeichnis der häufigsten Begriffe und ihrer erotischen Konnotation (Abwesenheit, Bett, Eifersucht, Kuss, Nacktheit usw.).

Ursprünglich als Vorlesung im Studium Generale vorgetragen, liegen alle behandelten Texte in deutscher Übersetzung vor, hingegen scheut sich der Verfasser keineswegs, im Einzelkommentar auf die Originalsprachen zurückzugreifen. Nie verliert er jedoch den allgemeineren Leser aus dem Auge; vielmehr gelingt es ihm, profunde Fachkenntnis mit Leserfreundlichkeit zu paaren und sich dabei einer gepflegten, flüssigen Prosa zu befleißigen. Die Einladung zur Lektüre gilt sehr wohl auch für die *docti* der philologischen Zunft.

Margarethe Billerbeck, Freiburg

Francesca Dell'Oro: Leggi, leghe suffissali e sistemi «di Caland»: Storia della questione «Caland» come problema teorico della linguistica indoeuropea. Indogermanische Beiträge zur Sprachwissenschaft 149. Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck, Innsbruck 2015. 339 S.

Wohl selten hat eine Beobachtung unter den Linguisten eine solch grosse und bis heute andauernde Debatte ausgelöst wie jene der Suffixsubstitution von Caland. Dieses unter dem Namen «Calandsches Gesetz» oder auch «Calandsches Suffixsystem» bestbekannte Phänomen steht im Zentrum von Dell'Oros Studie. Es geht Dell'Oro jedoch nicht um die Diskussion dieser Theorie, sondern um deren Aufnahme, Weiterentwicklung und Kritik in der Forschung seit dem Ende des 19. Jh.s, also seit Calands Feststellung zur Avestasprache im Jahre 1892 bis heute. Dabei zeigt sich, dass Léon Parmentier eigentlich eine Vorreiterrolle zukommt (127–130) und dass sich aus der von Wackernagel im Anschluss an Caland zur Gesetzmässigkeit erhobenen Suffixsubstitution zwei «Schulen» herausbildeten, nämlich die «französische Schule» mit dem Hauptfokus auf dem «Gesetz von Caland» (insb. Françoise Bader) und die «anglo-germanische Schule» mit der Ausweitung auf ein System, welches die Möglichkeit zu nicht bezeugten Analogiebildungen zu bieten schien (insb. Risch; Kritik seit Nussbaum). Die in drei grosse chronologische Kapitel aufgeteilte Studie (1892–1937: Vom Gesetz zum System, 29–104; 1937–1976: Zwischen Gesetz und System, 105–163; Die Calandsche Frage von den späten siebziger Jahren bis heute, 165–238) wird abgerundet durch eine prägnante Zusammenfassung (239–248), der chronologischen Zusammenstellung der einschlägigen Textstellen aus der Forschung (249–277) – die meisten davon sind in den drei Kapiteln zuvor schon *in extenso* zitiert und dann noch zusätzlich ins Italienisch übersetzt, was den Anmerkungsstil unnötig strapaziert –, der detaillierten Bibliographie (279–308) sowie den äusserst nützlichen Indices (309–339). Nicht nur, wer sich für die Forschungsgeschichte um die «Calandschen Suffixe» interessiert, sondern auch, wem das Suffixsystem (allzu)vertraut zu sein scheint, wird Dell'Oros Studie mit Gewinn zur Hand nehmen.

Orlando Poltera, Freiburg